

Informationsblatt November 2018

//////////////////// 1 Priester, 1 Fotograf, 117 Kirchen und 150 Jahre katholischer Kirchenbau im Kanton Zürich //////////////////////

//////////////////// Im Gespräch mit Gefängnisseelsorger Rolf Maria Reichle: «Ich muss für mein Leben Rechenschaft ablegen.» //////////////////////

//////////////////// Filmpreis der Kirchen für den Dokumentarfilm «Welcome to Sodom»: Im Gespräch mit Co-Regisseur Christian Krönes //////////////////////

Editorial

Kultur, was ist das? Eine Oper? Bücher im Wohnzimmer? Wenn die Tochter Klavier spielt? Wenn alle gleichzeitig in die S-Bahn wollen und die Aussteigenden nicht durchkommen, mangelt's dann an Kultur oder an der Zivilisation? Man kann es ja als technisches Unvermögen sehen, Unverständnis für's Queueing, zivilisatorischen Mangel. Oder es ist eine Kümmerkultur, eine, wo alle nur noch einen einzigen Wert pflegen namens «Ich» - eine Monokultur quasi.

Wir in der Kirche pflegen die uns verbindende Kultur. Ein schöner Beweis ist Markus Webers Werk über unsere 117 Sakralbauten im Kanton Zürich. Oder die kirchliche Juryarbeit am Zurich Film Festival: Ja, auch ein bisschen Kulturförderung ist das, primär aber Kulturdiskussion und das Teilen von Kultur. Denn eigentlich ist Kultur nicht das, was jeder einzeln mit sich herumträgt, sondern es sind die geteilten Werte, Normen und Wissensbestände. Und wir als Kirche müssen mitreden, was wir in der Gesellschaft mit wem teilen wollen. Wir sind ein Teil dieser Gesellschaft, der sich nicht abkapseln, sondern sich Gehör verschaffen will.

Wie steht es aber um unsere eigene Kultur in der Kirche? Entwickelt sie sich oder bleibt alles stehen? Wollen wir mehr sein als nur Museumswächter, müssen wir in der Kirche wandlungsbereit sein, so, wie man es in den letzten zweitausend Jahren immer wieder auch war.

Zeno Cavigelli



Foto: P. Kemp

Zeno Cavigelli, Synodalarat, Ressortverantwortlicher Kommunikation und Kultur

Alle 117 katholischen Kirchen im Kanton Zürich besuchen, die Geschichte recherchieren, Architektur und künstlerische Ausstattung dokumentieren: Priester Markus Weber hat diese Arbeit auf sich genommen. Jetzt erscheint sein Buch.

Das Buch heisst «150 Jahre sakraler Kirchenbau» und ist gemeinsam mit dem Fotografen Stefan Kölliker entstanden. Wir haben Markus Weber einige Fragen gestellt.

Alle 117 katholischen Kirchen im Kanton Zürich besuchen, recherchieren und dokumentieren: Ist das typische Freizeitbeschäftigung eines Priesters? Dieses Buch-Projekt hat sich im wahrsten Sinne des Wortes in mein Leben eingeschlichen. Eigentlich wollte ich ja auf Wikipedia bloss einige wenige von unseren modernen Kirchen portraituren. Aus einigen wenigen Artikeln sind dann aber schon bald 25 über alle katholischen Kirchen der Stadt Zürich und schliesslich in zweijähriger Arbeit 117 Artikel über alle katholischen Kirchen im ganzen Kanton Zürich geworden.

Oft wurde ich gefragt, ob ich dieses ganze Wissen nicht auch noch in Buch-Form herausbringen könnte. So hat eins das andere ergeben. Nach fünf Jahren Arbeit sind nun also alle 117 katholischen Kirchen im Kanton Zürich zwischen zwei Buchdeckeln vereint und mit eindrucklichen Fotos von Stephan Kölliker bebildert.

Was war für Sie persönlich die überraschendste Entdeckung?

Das Schönste waren die vielen Begegnungen mit interessanten und hilfsbereiten Menschen: Sakristane, Pfarrer und Sekretärinnen in den Pfarreien, darüber hinaus Begegnungen mit vielen an der Kirche Interessierten, die das Buchprojekt auch finanziell unterstützt haben. Berührend waren für mich Begegnungen zum Beispiel mit Felix Loetscher und Walter Moser, zwei innovativen und begabten Kirchen-Architekten, die unabhängig voneinander 24 Sakralbauten realisiert haben. Oder mit Max Rüedi, der als Künstler mehrere Kirchen mit wunderschönen Glasfenstern und weiteren Werken geprägt hat.

Welches ist ihre persönliche Lieblingskirche? Warum?

Toll finde ich, dass die Kirche St. Peter und Paul Zürich-Aussersihl in den 1960er Jahren nicht durch eine moderne Kirche ersetzt wurde, obwohl das damals viele gefordert hatten. Die Pfarrei-Angehörigen sind heute mit Recht stolz auf die «Mutterkirche» von katholisch Zürich, die seit der jüngsten Renovation schöner als je dasteht.

Eine weitere Lieblingskirche ist die Kirche Hl. Dreifaltigkeit Bülach, da wo ich wohne. Sie ist durch glückliche Umstände seit über 100 Jahren kaum verändert worden und zeigt die Neogotik in ihrer schönsten Pracht.



Foto: zVg

Markus Weber arbeitet als Priester im Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach und als Deutschlehrer.



Foto: St. Kölliker

Lieblingskirche von Markus Weber: Kirche Hl. Dreifaltigkeit in Bülach, erbaut 1901-1902

Glücklich bin ich, dass ich seit rund 10 Jahren als Seelsorger in einer der schönsten katholischen Kirchen im ganzen Kanton Zürich Gottesdienste feiern darf: Maria Frieden Dübendorf. Ihre herrlichen Glasfenster von Paul Monnier und Max Spielmann leuchten in allen Farben und lassen die Kirche von Ferdinand Pfammatter und Walter Rieger erstrahlen, die das Gotteshaus im Stil der «Beton-Gotik» 1950-52 errichtet hatten. Die Krypta, in der ich jeden Freitag eine Werktagsmesse feiere, gehört zudem zu den jüngsten Sakralräumen im ganzen Kanton und wurde erst vor 10 Jahren von Josef Caminada gestaltet, einem unserer besten sakralen Künstler.

Haben Sie einen Tipp, wie man das zweibändige Werk einsetzen kann?

Fotograf Stephan Kölliker ist seit über 20 Jahren auf solche Werke spezialisiert und hat mir geholfen, ein Buch zu gestalten, das dank der zwei Bände gut in den Händen liegt. Ich stelle mir vor, dass es auch bei Ausflügen durch den Kanton im Auto seiner Besitzer mitfährt. Nach einer kleinen Wanderung fährt man bei einer der 117 katholischen Kirchen vorbei, nimmt das Buch in die Kirche mit, liest den Text und schaut sich alles sozusagen «live» an. Ich hoffe auch, dass das Buch hilft, die Zusammenhänge von Architektur, Kunst und den gesellschaftlichen Strömungen zur jeweiligen Entstehungszeit der einzelnen Kirchen nachzuvollziehen: Der Glaube hat je nach Jahrzehnt in unterschiedlichen architektonischen Formen und Kunstwerken seinen Ausdruck gefunden.

Was macht die Aufnahmen von Fotograf Stephan Kölliker so speziell?

Als Naturwissenschaftler und auf Sakralbauten spezialisierter Fotograf versteht es Stephan Kölliker, das Heilige, das Sakrale in seinen Aufnahmen spürbar werden zu lassen. Er hat sich viel Zeit für jede einzelne Kirche genommen, um zu allen Jahres- und Tageszeiten die ausdrucksstarken Bilder von unseren Zürcher Sakralbauten zu machen.



Foto: St. Kölliker



Foto: St. Kölliker

Gilt als bedeutendste Nachbildung einer altchristlichen Basilika auf schweizerischem Boden: Liebfrauenkirche in Zürich, erbaut in den Jahren 1892–1894

Zum Buch: Sakrales Zürich – 150 Jahre katholischer Kirchenbau im Kanton Zürich, Preis 49 Franken (zzgl. Versandkosten)

Informationen und Bestellung: www.sakralbauten.ch, sakralbauten@bluewin.ch, Tel. 043 444 03 35
Auch erhältlich in der Buchhandlung Strobel, Zürich.

Kirche St. Peter und Paul in Winterthur

Pfarrer Rolf Maria Reichle wirkte während 29 Jahren in verschiedenen Gefängnissen als Seelsorger – davon 16 Jahre als katholischer Leiter – und hatte Einblicke in tiefe menschliche Abgründe. Einige Fragen an den Seelsorger.

Sie sind nach 29 Jahren als Gefängnisseelsorger zurückgetreten: Mit Erleichterung oder mit Schwermut?

Rolf Reichle: Keine einfache Frage. Ich habe diese Aufgabe leidenschaftlich gern gemacht. Aber 29 Jahre sind genug. Ich bin erleichtert, und es ist stimmig, dass ich zwei Monate vor meinem eigentlichen Pensionsalter aufhöre. Ganz weg bin ich ja nicht, werde ich doch als Psychiatrieseelsorger weiterhin in der Universitätsklinik Zürich, Standort Rheinau «forensische Fälle» betreuen.

Haben sich in diesen 30 Jahren die Gefängnisse oder die Gefangenen verändert?

Die Gefängnisse sind insgesamt moderner, sicherer und humaner geworden. Die Aufseher, Betreuer und Leiter der Gefängnisse sind heute noch besser ausgebildet. Klar ist für mich: Das Gefängnis ist ein Spiegel der Gesellschaft. Während die Problematik mit Tat und Sühne seit dem Sündenfall im Paradies gleich geblieben ist, schlagen sich die Krisen in der Welt in der Gefängniswelt nieder. So erstaunt nicht, wenn mir plötzlich mehr Insassen aus dem Balkan, aus Afrika oder dem Nahen Osten gegenüber sitzen. Und dann ist auch die Seelsorge durch Fort- und Weiterbildung professioneller geworden.



Symbole der 5 Weltreligionen im Gefängnis Pöschwies in Regensdorf bei Zürich

Was war Ihre wichtigste Aufgabe als Seelsorger im Gefängnis?

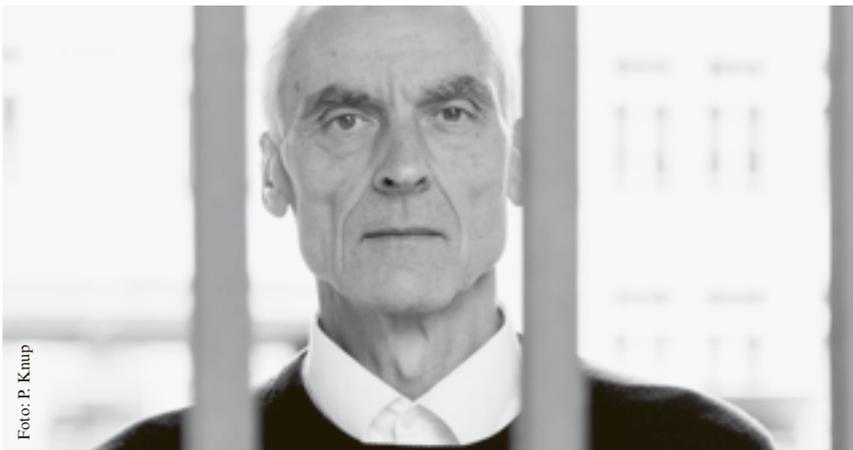
Ich treffe im Gefängnis vor allem randständige Menschen an. Sie sind verzweifelt, stehen am Abgrund, sind hoffnungslos. Langjährige Gefangene können Menschen mit spiritueller Ausstrahlung, sozusagen Mönche hinter Gittern sein oder aber abgestumpft. Das Wichtigste, das ich ihnen geben kann: jedem von ihnen mit viel Liebe, Achtung und Verständnis begegnen. Weil ich einen starken Glauben an das Gute im Menschen habe, will ich dem Gefangenen eine Perspektive aufzeigen, selbst bei demjenigen, der verwahrt ist, die Hoffnung nicht sterben lassen.

Sie haben in tiefe menschliche Abgründe geschaut. Wie gehen Sie damit um?

Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch kriminell werden kann, ich nicht ausgenommen. Am schwierigsten für mich war jener Täter, der seine ganze Familie ausgelöscht und dessen Suizid nicht geklappt hat. Es sind meine Beziehung zu Gott, die tägliche Eucharistiefeier, mein Gebet, die mir helfen, diese enorm belastenden Lebensgeschichten auszuhalten und zu verarbeiten. Ich lege mich selbst und alle Mitmenschen, die mir anvertraut sind, in die Hände Gottes, was mir Kraft und Halt gibt.

Haben sich in all den vielen Jahren persönliche Beziehungen mit Gefangenen entwickelt?

Ja, sicher. Und es sind nicht wenige. Ich treffe jede Woche ehemalige und aktuelle Gefängnisinsassen. Es kann ein Gespräch oder auch mal eine Begegnung im Gottesdienst sein. Für mich ist auch deutlich geworden: Mein Engagement im Gefängnis war keine Zufälligkeit. Es ist meine innere seelische Entsprechung, dass ich in der Erfüllung dieser Aufgabe als Mensch und Seelsorger Rechenschaft für mein Leben ablegen muss.



Rolf Maria Reichle (64, im Bild) ist seit 20 Jahren Pfarrer in Rheinau. Vorher war er als Seelsorger in der Pfarrei Bruder Klaus in Volketswil tätig. Seit 35 Jahren wirkt Reichle in verschiedenen Psychiatrischen Kliniken. Zusätzlich sitzt er im Priesterrat des Bistums Chur und wählt im kommenden Jahr als Domherr den neuen Bischof von Chur mit.

Die Wüste ist Reichles grosse Leidenschaft. Hier findet er die absolute Stille und die Begegnung mit Gott in einer faszinierenden Landschaft. Seit 1972 verbringt er seine Ferien regelmässig in der Sahara und anderen Wüstengebieten der Erde. So in Libyen, Mauretanien, Algerien, Mail, Saudi Arabien, Afghanistan und Iran.

Seelsorge im Gefängnis

Der Kanton Zürich zählt 14 Gefängnisse. Hier wirken 11 katholische Seelsorgende in enger Zusammenarbeit mit reformierten Kolleginnen und Kollegen. Rolf Reichle hat während seiner langen Wirkungszeit in den meisten Anstalten Gefangene betreut. Er ist Mitte Jahr als Leiter der katholischen Gefängnisseelsorge zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Andreas Beerli: andreas.beerli@zh.kath.ch

Der im Oktober vergebene Filmpreis der Zürcher Kirchen ging an den österreichischen Dokumentarfilm «Welcome to Sodom»: ein Porträt der grössten illegalen Elektro-Müllhalde der Welt. Co-Regisseur Christian Krönes zur Auszeichnung.



Szene aus dem Film «Welcome To Sodom»: Tag und Nacht brennt ein Feuer auf der grössten Elektro-Müllhalde der Welt

Das Preisgeld in der Höhe von 5 000 Franken ist bescheiden, ein Tropfen auf den heissen Stein: Was bedeutet der Preis für Sie und Ihren Film?

Für ghanaische Verhältnisse hingegen ist das viel Geld. Es gibt im Film ein Mädchen, heute ungefähr 15 Jahre alt, das auf der Müllhalde als Junge getarnt seinen Beitrag zum Überleben der Familie beisteuert. Mit dem Preisgeld der Zürcher Kirchen wollen wir die schulische Ausbildung dieses Mädchens während der nächsten vier Jahre finanzieren und dem Kind damit eine bessere Zukunft ermöglichen. Das Besondere am kirchlichen Filmpreis ist, dass er nicht nur den Film, sondern darüber hinaus den humanistischen Aspekt des Werks, das Entstehen für Mitmenschlichkeit und Solidarität auszeichnet.

Gibt es für den Film bereits einen Verleiher in der Schweiz?

Im Moment leider noch nicht. In deutschen Kinos läuft der Film seit August äußerst erfolgreich. Der Start in Österreich liegt noch vor uns. Wir hoffen, mit diesem Film möglichst viele Menschen zu erreichen. Ein besonderes Anliegen ist dabei, das in Europa bestehende Vorurteil gegenüber Wirtschaftsflüchtlings ein wenig in Richtung Wahrheit zurechtzurücken. Da ist es natürlich hilfreich, dass der Film bislang zu über 40 Festivals eingeladen und mehrfach ausgezeichnet wurde.

Sie haben 2014 einen Monat lang zum Film recherchiert, zwei Jahre später während acht Wochen gedreht: Alles ohne Probleme und Einschränkungen?

Die Situation war aus verschiedenen Gründen heikel. Kurz vor Drehbeginn gab es einen Versuch der Behörden, die Müllhalde zu schleifen, wogegen die Bewohner erbittert Widerstand leisteten. Sie fürchten jede mediale Aufmerksamkeit, die ihre Existenzgrundlage in Frage stellt. Denn dieser aus unserer Sicht apokalyptische Ort ist für die Bewohner ein Ort voller Perspektiven, der ihr Überleben sichert. Deshalb gab es uns gegenüber grosse Skepsis und es war viel Überzeugungsarbeit unseres lokalen Produktionsleiters notwendig.

Der ausgezeichnete Film beleuchtet die Lebensumstände von 6 000 Menschen, die am Ende der globalen Wertschöpfungskette stehen. Die Müllhalde liegt in Sicht- und Reichweite der Hauptstadt Accra in Ghana im Slum Agbogboshie.

Und das hat gereicht, um diesen Film zu realisieren?

Nein. Es hat doch einige Zeit gebraucht, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Journalisten kommen meist nur für ein paar Tage, das reicht für eine spektakuläre Geschichte und die Leute finden die Fotos dann im Internet und fühlen sich natürlich ausgenutzt. Wir sind zwei Monate geblieben und konnten so langsam Vertrauen aufbauen. Das anfängliche Misstrauen hat sich erst gelegt, als die Leute merkten, dass wir an ihren Geschichten und ihrem Alltag interessiert waren. Nach etwa drei Drehwochen brach schließlich das Eis, von da an wurde unsere Anwesenheit akzeptiert.

Wie sind Sie und die Filmcrew während der Dreharbeiten mit dem Giftcocktail auf der Müllhalde umgegangen?

Wir wussten ja von der Recherche, was uns erwarten würde. Aber wir wussten auch, dass wir diesen endzeitlichen Ort wieder verlassen würden. Wir sind ein gewisses Risiko eingegangen, das sich hoffentlich gelohnt hat. Das Tragen einer Maske hätte uns zu Ausserirdischen gemacht.

Haben die Menschen auf der Abfallhalde den Film schon gesehen?

Bisher noch nicht. Wir stehen mit einigen der Protagonisten noch in Kontakt und wissen, dass die Leute den Film in den sozialen Medien verfolgen und die Standfotos teilen. Vielleicht gelingt es mit Hilfe eines lokalen Wanderkinos ein Screening zu organisieren. Den Film in «Sodom», so nennen die Leute diesen Ort, gemeinsam auf einer großen Leinwand anzusehen wäre auch für uns ein besonderes Erlebnis.

Geht das nun einfach die kommenden Jahre weiter mit dieser Art von Entsorgung unseres Wohlstandsmülls in Sodom?

Ich glaube nicht, dass wir mit unserem Film das Konsumverhalten in der Ersten Welt grundsätzlich verändern werden. Aber vielleicht gelingt es, einen Nachdenkprozess über unsere Verantwortung gegenüber den Ländern des Südens anzustoßen. Es braucht Perspektiven für diese Menschen, denn eine Schliessung von Sodom würde ihnen lediglich die Existenzgrundlage entziehen.

Wo sehen Sie denn Perspektiven?

Ich hoffe auf ein Umdenken bei uns, ein neues Verhältnis im Blick auf die Länder Afrikas. Dass wir sie nicht länger als Rohstofflieferantinnen und Müll-Entsorgungsorte sehen. Mit jenen Geldern, die gegenwärtig in die Abwehr von Flüchtlingen an Europas Grenzen fließen, könnten vor Ort nachhaltige Perspektiven für die Menschen geschaffen werden.

www.welcome-to-sodom.de



Foto: F. Wild

Regisseur Christian Krönes (M.) mit Kirchenrat Andrea M. Bianca (l.) und Synodalrat Zeno Cavigelli

Filmpreis der Zürcher Kirchen

Die Jury der beiden grossen Kirchen im Kanton Zürich zeichnet seit 2017 am Zurich Film Festival einen Film aus der Wettbewerbsreihe «Fokus: Schweiz, Deutschland, Österreich» aus. Das Preisgeld beträgt 5 000 Franken. Der ökumenische Preis ging 2017 an den Schweizer Erstlingsfilm «Blue My Mind» von Lisa Brühlmann, dieses Jahr an den österreichischen Dokumentarfilm «Welcome to Sodom» der Regisseure Florian Weigensamer und Christian Krönes.

13. November Migration: Männliche Bedürfnisse

Die ökumenische Impulsveranstaltung in Bülach, organisiert von den Fachstellen Flüchtlinge (Caritas Zürich) respektive Migration (reformierte Landeskirche), widmet sich im Kontext von Migration und Integration dem spezifischen Thema «Verletzlichkeit der Männer». Während über frauenspezifische Angebote weitgehend Einigkeit herrscht, ist dies bei männlichen Rollenbildern, Bedürfnissen und Sterotypen nicht so. Die Impulsveranstaltung will dazu anregen, Bedürfnissen von Männern mit Fluchterfahrung Rechnung zu tragen, Vorurteile zu reflektieren sowie Möglichkeiten für die praktische Arbeit zu diskutieren.

Anmeldungen an Monika Hein: monika.hein@zh.ref.ch, Tel. 044 258 92 37

16./17. November Erstes Chile-Festival

Das erste überkonfessionelle Kirchen-Festival bietet an verschiedenen Orten in der Stadt Zürich Konzerte, Gottesdienste und kulturelle Anlässe an. Das kleine, bunte Chile-Festivals zeichnet sich dadurch aus, dass sich verschiedene kirchliche Anbieter nach ihren eigenen Vorstellungen präsentieren. Es will Kirche neuartig erlebbar machen, Platz für Experimente schaffen, die Menschen bewegen. Die Veranstalter sind noch auf der Suche nach Freiwilligen. Melden kann mann/frau sich hier: mail@chilefestival.ch, 079 173 93 12, www.chilefestival.ch



Foto: ZVG

Konzertabend mit lokalen Bands im jenseits im Viadukt (Bogen 12): Im Bild: Emanuel-Reiter live auf der Bühne.

27. November Nachhaltige Entwicklungsziele

Unter diesem Titel lädt die reformierte Landeskirche – unterstützt von der Katholischen Kirche im Kanton Zürich – zu einer Tagung ein. Erklärtes Ziel der Nachhaltigen Entwicklung ist die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen für die kommenden Generationen. Die bisherige Bilanz fällt 30 Jahre nach «Rio» ernüchternd aus. Die Veranstaltung will neuen Schub reinbringen und Fragen stellen: Welche «heissen Eisen» müssen angepackt werden? Was können die Kirchen, zusammen mit Politik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft, zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen? Anmeldung: gesellschaft-ethik@zh.ref.ch; Kosten: CHF 40/20 mit Kultur-Legi, Studierende kostenlos, www.zh.ref.ch

Das Informationsblatt geht elektronisch oder per Post an die Mitarbeitenden und ehrenamtlich tätigen Personen der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Herausgeber: Synodalrat der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, Kommunikationsstelle, Hirschengraben 66, 8001 Zürich, Tel. 044 266 12 32, Fax 044 266 12 13 info@zhkath.ch, www.zh.kath.ch

Redaktion: Dominique Anderes, Arnold Landtwing (Generalvikariat), Kerstin Lenz, Aschi Rutz, Simon Spengler

Layout: Liz Ammann Grafik Design, Zürich

Druck: Staffel Medien AG, Zürich

Erscheinungsweise: monatlich